

15. Sonntag nach Trinitatis

Bissige Gesellschaft

Timotheus Arndt, Buchenwalder Straße 3, 04519 Rackwitz,
tarndt@uni-leipzig.de

1 Der Textraum

Am 15. Sonntag nach Trinitatis ist das Alte Evangelium aus der Bergpredigt Mt 6,25–34: *Sorgt nicht!* Seit 1978 klingt dazu die neue Epistel 1 Petr 5,5c–11 mit Vers 7 „Alle euere Sorge werft auf ihn“ und Vers 8 der „Widersacher geht umher wie ein brüllender Löwe.“ Beinahe zu gut paßt Dan 6 dazu: Der sorglose Daniel, der doch bittet und fleht (Wir denken auch an Dan 9,18b „Wir liegen vor Dir mit unserem Gebet.“), den Widersacher den Löwen vorwerfen, währen die Löwen selbst gegenüber Daniel friedlich sind, den Widersachern aber tödlich werden.

Ps 127 verspricht: „Den Seinen gibt Er Schlaf.“ Manche lesen: „Den Seinen gibt Er’s im Schlaf.“ Schlaf ist für das erste Menschenpaar eine Schöpfungszeit, wenn Gen 2 bis Vers 25 gelesen wird. Sonst liegt der Ton mehr auf der Arbeit im Paradiese. Den Elia weckt ein Bote mit Stärkung aus dem Schlaf der Erschöpfung und Resignation. (1 Kön 19,1–8).

2 Das Daniel-Kapitel

Dan 6,1–29 das gesamte Kapitel in *einer* Feier? Die Erzählung ist manchen vielleicht aus Kindertagen bekannt. Dann wird sie nur noch selten aufgerufen. Ich habe es in Abschnitte geteilt vollständig in die Feier aufgenommen und nur eine Evangelienlesung eingefügt. (Ähnliches ist gewiß auch mit anderen Lesestücken denkbar.)

Gleich an die liturgische Begrüßung anschließend, statt anderer Bemerkungen zum Tage erklingt die Einleitung des Kapitels, die Verse 1–4.

Dann folgt die Eingangsliturgie mit Lied oder Psalm bis zum Tagesgebet.

Die Lesung aus Daniel 6 wird fortgesetzt, die Verse 5 bis 11, bis zur Notiz von Daniels Gebet.

Hier fügt sich die Evangelienlesung – als eigene liturgische Lesung – von einem anderen Gebet in Todesnot ein: Lk 22,40–46

Dann singt die Gemeinde vor dem dritten Teil der Lesung aus Daniel, Verse 12 bis 29.

Das Halleluja und weiterer Gesang erklingen noch vor der Predigt. – Soweit die liturgische Skizze.

3 Überlegungen zu Dan 6

Von Daniel erfahren wir in diesem Kapitel 6 wenig:

Dan 6,4 »ein überragender Geist,« mit dem er Karriere macht und

Dan 6,11(f) eine rituelle Heimatverbundenheit,

aus der ihm seine Konkurrenten – wie wir so schön im passenden Bild sagen – einen Strick drehen.

Er sucht auch nicht das „Martyrium“. Es widerfährt ihm einfach.

Dan 6,23 ist seine einzige Wortmeldung: Sein Unschuldsbewußtsein findet sich bestätigt.

An der Emporenbrüstung der Podelwitzer Kirche gibt es eine der vielen Darstellungen von *Daniel in der Löwengrube*. Auf dem Bild ist Daniel im Vordergrund und der König klein im Hintergrund, kaum zu sehen. In der Erzählung ist es umgekehrt: Der König äußert ständig sein Bekenntnis zum und sein Vertrauen auf den G'tt Israels: Dan 6,7 vor der Vollstreckung und Dan 6,21 nach der Vollstreckung, schließlich Dan 6,(26)27f als Verkündung.

Die Konkurrenz offenbart:

a) Ein Fremder, ein Zugezogener macht Karriere. Das ist ein gutes Zeichen für den Zustand des Reiches!

b) Einheimische(?) Neider wollen ihn zu Fall bringen. Das ist ein schlechtes Zeichen für die Zustände im Reich.

Daniel hat das Problem, seine Religiösität mit einem bescheidenen Ritual aus der Heimat beizubehalten. Er tut das nicht öffentlich-auffällig. Aber er tut es beharrlich genug, um ihn damit zu verklagen.

Das Problem der Einheimischen ist: Da kommt einer mit Potential aus der Fremde, nicht ein Unterlegener.

Die Schwäche des Königs scheint eine Art konstitutioneller Monarchie zu sein. Er kann nicht viel tun außer Glauben und Hoffen. Das Zeugnis vom G'tt Israels erfolgt durch den zwar schwachen aber korrekten fremden König. (Der Israelit/Jud[ä]e[r] lebt und arbeitet wenig spektakulär, brav und loyal für die Gesellschaft, in der er sich nun mal befindet.)

Nebenher die konstitutionelle Monarchie: Gesetzlichkeit ist ja gut als Eindämmung der Willkür aber eben auch mißbrauchbar durch Interessen. Wir kennen dieses Problem der Demokratie.

Die hyperbolische Tallion am Ende, die Bestrafung der Übeltäter soll jedefall zeigen: Intrige lohnt sich nicht. Das Ergebnis Dan 6,25 „... mitsamt ihren Familien,“ wirft ethische Fragen auf. „Noch ehe sie den Boden berühren“ tritt hier der Tod ein. Das soll wohl verdeutlichen: die Tiere sind also von sich aus ungefährlich. Das Gemälde „Daniel in der Löwengrube“ assoziiert den „Tierfrieden“ Jes 11,(1–)6–8(–9) und 65,(17–)25. Aber der ist es noch nicht. Nur eine vorübergehende Befriedung, ein Stillehalten in der Anwesenheit eines Gerechten.

4 Predigt

Die Predigt wurde am 3. Februar 2011 vor der Leipziger Universitätsgemeinde gehalten.

Die Erzählung lädt dazu ein, sich mit ihren Helden zu identifizieren.

Wer von den Figuren möchten wir sein, möchte ich sein, möchtest Du sein?

1. Daniel?
2. Seine Kollegen?
3. Der König?
4. Im Hintergrund:
 - Löwen,
 - ein Engel
 - und der Absender des Engels, der zugleich der Adressat der Gebet Daniels ist.

Zu 2. **Die Kollegen:**

werden als Konkurrenten aktiv.

Es gibt sie zweimal:

- Als Konkurrenten, die als Neider aktiv werden, werden „die Fürsten und Statthalter“ in der Erzählung genannt.
- Aber es muß auch die geben, die der Text nicht erwähnt, solche, von denen wir nichts weiter hören, die nichts unternehmen.
Wir können uns fragen,
ob sie für oder gegen Daniel gestimmt waren,
oder ob sie gleichgültig waren?
Sie geraten in die Zuschauer-Rolle.
Und damit sind sie nahe bei uns, unserer Rolle als Zuhörer, die die Erzählung heute hören.

Doch den Fortgang der Erzählung bestimmen die Intriganten:

Die bissige Gesellschaft.

(Zu 4) **Im Hintergrund** agieren

1. Löwen
2. ein Engel, und
3. der Sender des Engels, der zuvor schon der Adressat der Gebete des Daniel ist.

Alle drei bilden einen eigenen Ort:

Den Ort von Gefahr und Rettung.

Die ersten beiden, Löwen und Engel erschienen dabei abhängig von denen, die sie einsetzen, als Beauftragte, als verlängerter Arm:

Die *Löwen*, sie stehen ein wenig mehr im Vordergrund, ein wenig mehr sichtbar, sie sind im vordergründigen Sinne die *bissige Gesellschaft*.

Aber als „Handlanger“ sollen sie der *eigentlichen bissigen Gesellschaft* dienen, den Neidern und Intriganten.

Doch der **Engel**, der Bote, verweist auf die stärkere Kraft:

Du hättest keine Macht über mich,
wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre. (Jh 19,11)

der **Engel**, der Bote ist seinem ganzen Wesen nach nur Verweis, *Verweis auf einen anderen Ort*:

Schließlich ist da Einer, der ein ganz besonderer ORT ist, der ganz besonders ein ORT ist:
DER ORT ist bei den jüdischen Lehrern eine Bezeichnung G'ttes.

Können wir uns an diesen Ort stellen?

Das klingt vermessen und ist es vielleicht auch.

Denn, wo Mose danach fragt, Ihm ganz nahe zu kommen (Ex 33),
bekommt er eine ablehnende Antwort.

Aber zugleich eine Zusage:

Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen.
Ex 33,21

Stellen wir uns also auf den Felsen,

dorthin wo Er uns bei Sich Raum einräumt.

Wir Menschen sind es, die die Geschichte erzählen.

So werden wir selbst Herren der Geschichte.

Wir sind es ohnehin – ob wir wollen oder nicht – in dem Sinne,
in dem jeder Vortrag eine Interpretation ist.

(Jeder Vortrag eines Künstlers,

auch wenn er sich noch so sehr an die Vorlage hält
heißt eine Interpretation.)

Erzählen wir also unsere Fassung der Geschichte.

Als **Erzähler**, als ein Herr der Geschichte,

- würde ich vielleicht
die Löwen Daniel doch fressen lassen.

Das scheint mir die realistischere Variante und entspricht statt Hebr 11,33

Einige haben durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, die Verheißung erlanget,
der Löwen Rachen verstopfet ...

Hebr 11,35

... andere sind zerschlagen worden und haben keine Erlösung angenommen, auf daß sie die Auferstehung,
die besser ist, erlangten.

So wäre die Geschichte erst richtig bissig.

- Ich würde vielleicht
nicht die Frevler samt ihren Familien von den Löwen umbringen lassen,
weil das so grausam wirkt, so nach kollektiver Haftung.

Dann hätte allerdings die bissige Gesellschaft im Zwinger
nie etwas zum Beißen bekommen.

- Ich würde vielleicht
Daniel unbehelligt arbeiten lassen, wie Joseph in Ägypten.

Dann wäre allerdings nicht sichtbar geworden,
wie bissig die Gesellschaft ist.

- Ich würde vielleicht
den König rechtzeitig energisch auftreten lassen.

Da wäre wenigstens einer in der Erzählung, der den richtigen Biß hat.

Diese Vorschlägen zeigen,

- wo die Erzählung so, wie sie ist, *realitätsnah* ist:
 - Es gibt immer Neider, Intriganten, heute haben wir noch den Ausdruck Mobbing,
 - Es kommen immer Menschen unter die Räder: Schuldige und Unschuldige.

Diese Erzählung spricht von unserer Gesellschaft, bissig wie sie ist.

- Das *Unwahrscheinliche* in der Erzählung ist die Rettung Daniels.
Die wahrscheinlichen Varianten wären,
 - entweder er bleibt unangefochten/unbehelligt,
weil niemand es wagt, oder es niemandem gelingt, gegen ihn vorzugehen,
oder
 - wenn der Widerstand/die Intrige soweit fortgeschritten ist,
richtet sie den Angefeindeten zugrunde.

Die Erzählung zeigt uns aber die bissige Gesellschaft auf zwei Ebenen:
Die *Menschen* und als ihre Verlängerung die *Löwen*.

In diesem Realismus, der uns die Gesellschaft so bissig wie sie ist, darstellt,
sollen wir die Möglichkeit hören und sehen:
Manchmal beißen gerade die Bissigen nicht zu,
(die, die zum Beißen da sind, beißen manchmal nicht zu.)
beißen die, von denen wir es erwarten, nicht zu.
(Manchmal tritt gerade an unerwartete Stelle eine Beißhemmung ein.)
Aber das ist nicht das, womit wir rechnen könnten.

Es ist wohl ohne weitere Worte klar,
mit (2) den Intriganten, den **negativen Helden** der Erzählung,
möchten wir uns nicht identifizieren.
Wir wollen nicht die Bissigen in der Gesellschaft sein.
Oder manchmal doch?
Ich lasse das hier offen und gehe einen Schritt weiter,
springe zurück, zu der Gestalt, die ich zunächst übersprungen hatte:

Zu (1) **Daniel**, dem Titelhelden.
Der ist die Identifikationsfigur, als der unerschrockene Glaubensheld:

Eine derartige Geschichte
von Daniels heroischem Zeugnis für seinen Glauben am Hof des Meders Darius
spricht uns unmittelbar an
und ruft alle Menschen überall zu gleicher Treue auf.

In der Thomaskirche kenne ich seit Kindertagen die Plastik,
die das Epitaph von Daniel Leicher, der 1612 starb, beherrscht.
Dort steht für Daniel Leicher wohl als Trost angesichts des Todesrachens:

LIBER AB HORRENDO DANIEL ABIT ORE LEONVM
FRAVS ITA NULLA PIIS VIS ITA NULLA NOCENT

Frei entgeht Daniel dem schrecklichen Löwenrachen.
Kein Trug und keine Gewalt greifen hier die Frommen an.

Das Relief verbindet zwei Schlußbilder des Kapitels:
rechts vom Betrachter
Daniel von dem Engel beschützt,
der soll eben aus dem Zwinger geholt werden,
während die Löwen nach einem der Ankläger Daniels lechzen,
der links hinabgestürzt wird.

In diesem Sinne lesen wir im Hebräerbrief 11,33:

Einige haben durch den Glauben
Königreiche bezwungen,
Gerechtigkeit gewirkt,
die Verheißung erlanget,
der Löwen Rachen verstopft ...

Für unsere irdischen Hoffnungen haben wir aber auch
die Fortsetzung im Hebräerbrief 11,35 vor Augen:

... andere sind zerschlagen worden
und haben keine Erlösung angenommen,
auf daß sie die Auferstehung, die besser ist, erlangten.

Aber was für einen *Mensch* ist dieser Daniel?

So wenig wir von Daniels Traumatisierung
durch die Nacht in der Löwengrube erfahren,
so wenig erfahren wir über ihn als Menschen.

Das Wenige ist zweierlei:

1. Er steigt auf durch *Tüchtigkeit*,
einen überragenden Geist, (Dan 6,4)
sagt die Erzählung.
Wir können vielleicht sagen:
Er ist ein Mensch, der den richtigen Biß hat.
2. Daniel ist *treu* (Dan 6,5), d.h. zuverlässig, loyal bis zum Ende.
Zweimal wird diese Treue von ihm gesagt:

Dan 6,4 können die Konkurrenten nichts gegen ihn finden
weil er *treu/verläßlich* ist.

Dan 6,24 wird Daniel unverletzt geborgen
weil er seinem G'tt *treu/vertrauend* ist.

Das wird uns aber an einer schlichten Äußerlichkeit gezeigt:
Daniel ist wohl auch so etwas wie *konservativ*.
Er hält an Gebräuchen fest,
die er aus der (alten) Heimat mitgebracht hat.

Gern hätten wir gewußt, was Daniel da so betete.

An manchen Stellen in der Bibel haben ja spätere Bearbeiter fehlende Gebet ergänzt.

An dieser Stelle ist keine solche Ergänzung überliefert.

Wir haben ein *anderes Gebet*

eines anderen in Todesbedrohung an dieser Stelle gehört.

Vater, willst Du, so nimm diesen Kelch von mir;
doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe! (Lk 22,42)

Auch hier gab es zwei stark ausschmückende Verse,
offenbar aus späterer Überlieferung, die die Szene drastisch ausmalen:

Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn.
Und er rang mit dem Tode und betete heftiger.
Und sein Schweiß wurde wie Blutstropfen, die auf die Erde fielen. (Lk 22,43.44)

Der Engel assoziiert diese Stelle mit der Daniel-Erzählung.

Daniels Gebet könnte ähnlich gewesen sein.

Bleibt noch der (2) **König**.

Er ist recht unscheinbar

und läßt sich übrigens auch historisch nicht finden. –
Schauen sie auf das Bild: Wie klein er ist!
(Das Bild ist von der Empore in Podelwitz.)
(Ich weiß nicht, wer sich mit dem anfreunden kann.)
Ein schwacher Herrscher. Ein Mensch, der keinen Biß hat.
Im Altertum schon ein konstitutioneller Monarch,
wie ihn heute Staaten für touristische Zwecke finanzieren?
(Wir denken doch, damals waren die Regenten noch absolutistische Herrscher.)
Der muß sich dem Gesetz beugen. Und noch schlimmer:
Er läßt sich erst zu einem Gesetz überreden, das doch eine Intrige ist.
(Hätte er die Intrige nicht durchschauen müssen?)
Aber das hat ihm vielleicht geschmeichelt.
Und es heißt doch gleich zu Beginn, daß seine Regierungseinrichtung darin bestand,
sich nicht behelligen zu lassen.
(Wir fühlen uns in manchem an die erinnert, die wir selber zum regieren wählen.)

Ja, der König ist schwach. Er entwickelt keine Initiative. Oder doch?

Als der König das hörte, ... mühte [er] sich,
bis die Sonne unterging, [Daniel] zu erretten. (Dan 6,15)

Er kann nur reagieren, wie ja Daniel auch nur reagiert.
In der bissigen Gesellschaft können beide nicht viel tun.
Auch auf der Hut sein, hilft nur eine Strecke Weges.

Dieser König wirkt auf mich menschlich, gerade in seiner Schwäche.
eine Herrschertugend offenbart er zu Anfang:
Er kann delegieren, wie wir heute sagen.
Und offenbar kann unter seiner Regierung der Tüchtige – das ist Daniel – Karriere machen.
Das ist wenigstens ein gutes Zeugnis, das dem König ausgestellt wird.

Aber die Mißgünstigen zu durchschauen, gelingt auch ihm nicht.
(Vielleicht sind die anderen auch tüchtig, aber nicht unbedingt gut.)

Und dann erleben wir den König in seiner Schwäche, als Menschen.
Er ist um seinen fähigsten (höchsten) Beamten besorgt, menschlich besorgt
– oder ist das nur die Angst vor dem Verlust des Tüchtigen? –
So erscheint es mir kaum und wäre doch auch schon etwas,
wenn er mit der Seltenheit des „überragenden Geistes“ auch den Menschen verbindet.
Wir sehen ihn mit/in seiner Hilflosigkeit: unruhig, schlaflos, appetitlos.
Und am frühen Morgen sucht er die Konfrontation mit dem unvermeidlichem Ergebnis,
und erfährt den bekannten glücklichen Ausgang.

Der König ist hier der Zeuge für den, dem Daniel treu dient.
Wohl darum muß Daniel gerettet werden.
Der König drückt seine Hoffnung auf Daniels Rettung aus.
Er fragt, ob der, dem Daniel vertraute,
ihn auch wirklich retten konnte,
und er läßt das schließlich amtlich festhalten,
was für ein Retter das ist, zum dem Daniel betet.
Der König muß lernen – wenn er es nicht schon wußte –:
delegieren ist nötig und bei guter Wahl erfolgreich.
Aber er bleibt nicht unbehelligt und darf sich nicht heraushalten.

Wir kommen aus dem engen Löwenzwinger zu dem Bild mit dem weiteren Horizont:
Die bissige Gesellschaft ist in dem Dreieck angesiedelt zwischen

- Kannibalismus, d.h. der Mensch ist des Menschen Wolf,
- dem rechten Biß, d.h. der Fähigkeit, sich Problemen zu stellen, und
- der Aufhebung des Beißtriebes selbst der Raubtiere.

Da sehen wir in der Löwengrube eine schwache Vorwegnahme dessen,
was der Profet Jesaja (65,25) sagt:

Wolf und Lamm sollen weiden zugleich;
der Löwe wird Stroh essen wie ein Rind,
und die Schlange soll Erde essen.
Sie werden nicht schaden noch verderben
auf Meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR.

Daniel ist noch nicht in diesem Paradies angelangt.
Da muß noch ein Engel kommen.
Aber wir wissen von dem ORT, der uns anderes beißen lehrt,
als die manchmal bissige Gesellschaft um uns herum.
Wir haben zu beißen, wo es um *Nahrung* geht.
Wenn Jesus von seinem Leib spricht,
greift er nicht in die Fleischschüssel auf dem Tisch,
sondern reicht seinen Schülern Brot:
Wir sollen lernen Brot zu essen,
nicht unsere Nachbarn.
Aber für das Brot den rechten Biß haben
und darüber loben und danken.

5 Ein Text, den viele erinnern

Friedrich von Schiller

Der Handschuh

Vor seinem Löwengarten,
Das Kampfspiel zu erwarten,
Saß König Franz,
Und um ihn die Großen der Krone,
Und rings auf hohem Balkone
Die Damen in schönem Kranz.

Und wie er winkt mit dem Finger,
Auf tut sich der weite Zwinger,
Und hinein mit bedächtigem Schritt
Ein Löwe tritt
Und sieht sich stumm
Rings um,
Mit langem Gähnen,
Und schüttelt die Mähnen
Und streckt die Glieder
Und legt sich nieder.

Und der König winkt wieder,
Da öffnet sich behend
Ein zweites Tor,
Daraus rennt
Mit wildem Sprunge
Ein Tiger hervor.

Wie der den Löwen erschaut,
Brüllt er laut,
Schlägt mit dem Schweif
Einen furchtbaren Reif,
Und recket die Zunge,
Und im Kreise scheu
Umgeht er den Leu

Grimmig schnurrend,
Drauf streckt er sich murrend
Zur Seite nieder.

Und der König winkt wieder;
Da speit das doppelt geöffnete Haus
Zwei Leoparden auf einmal aus,
Die stürzen mit mutiger Kampfbegier
Auf das Tigertier;
Das packt sie mit seinen grimmigen Tatzen,
Und der Leu mit Gebrüll
Richtet sich auf - da wird's still;
Und herum im Kreis,
Von Mordsucht heiß,
Lagern sich die greulichen Katzen.

Da fällt von des Altans Rand
Ein Handschuh von schöner Hand
Zwischen den Tiger und den Leun
Mitten hinein.

Und zu Ritter Delorges spottender Weis',
Wendet sich Fräulein Kunigund:
"Herr Ritter, ist Eure Lieb' so heiß,
Wie Ihr mir's schwört zu jeder Stund,
Ei, so hebt mir den Handschuh auf."

Und der Ritter in schnellem Lauf
Steigt hinab in den furchtbarn Zwinger
Mit festem Schritte,
Und aus der Ungeheuer Mitte
Nimmt er den Handschuh mit keckem Finger.

Und mit Erstaunen und mit Grauen
Sehen's die Ritter und Edelfrauen,
Und gelassen bringt er den Handschuh zurück.
Da schallt ihm sein Lob aus jedem Munde,
Aber mit zärtlichem Liebesblick -
Er verheißt ihm sein nahes Glück -
Empfängt ihn Fräulein Kunigunde.
Und er wirft ihr den Handschuh ins Gesicht:
„Den Dank, Dame, begehrt ich nicht!“
Und verläßt sie zur selben Stunde.

(1797)